

Gus Fairlangs war sich keiner Schuld bewusst. Sollten die hohen Herren doch denken, was sie wollten, er hatte dem übermütigen Burschen mit dem widerlich deutschen Akzent nicht den Tipp gegeben, an den Ufern gegenüber der Insel zu angeln. Im Gegenteil, er hatte davon abgeraten, so energisch er konnte. Na und? War er etwa schon dafür verantwortlich, dass diese Touristen kein Gälisch verstanden? Gälisch war die Landessprache, so lange er denken konnte, und das waren nun schon etliche Jahre, 74 um es genau zu sagen.

Es war seine Sprache – und er würde den Teufel tun und

verständliches Englisch sprechen. Gus war das, was man einen alten Knochen nannte: ein Überbleibsel aus der Zeit, in der man noch stolz auf seine schottischen Wurzeln sein konnte.

»**Thoir do chasan leat**«, murmelte Gus mürrisch, was so viel wie ‚verpisst euch bloß‘ bedeuten mochte, und schob die Hand in die Hose, um den runzligen Sack zur Seite zu schieben.

Beim letzten Mal hat er sich höllisch wehgetan, als er unvorbereitet auf dem Sattel seines alten Fahrrads niederging. Der rechte Hoden schwoll bis zur Größe einer Zitrone an, und es dauerte fast eine Woche, bis er wieder ohne

Schmerzen Fahrrad fahren konnte. Etwas unsicher (*böse ist, wer die halbe Flasche Whisky dafür verantwortlich machen will*) schob er sein Rad mit den Füßen an und trat zaghaft in die Pedale. Doch der Schmerz blieb aus, diesmal saß er richtig im Leder. Weitere Flüche ausstoßend, bemühte sich Gus eine ausreichende Geschwindigkeit aufzunehmen, damit der Drahtesel endlich aufhörte zu schwanken.

›Verflucht sei der McCullen Clan und alle seine Anhänger!‹ Damit meinte er in erster Linie Braddock Darnell und seine Kumpane. Den alten Andrew kannte er nur vom Sehen, aber

dieser Darnell, das war ein schleimiger Pickel, der sich ständig in der Gegend und im Pub herumtrieb. Und seine drei Gefährten waren auch nicht besser. Wo kamen die nur alle her? Nie im Leben waren das Landsmänner, und auch als Iren konnte man sie nicht durchgehen lassen. Sie mussten zur Festlandseuche gehören, obwohl sie ohne Akzent redeten. Als er Darnell heute Morgen in seiner Muttersprache die Meinung gesagt hatte, da konnte er fühlen, dass nicht eines der Worte bei dem feinen Herrn ankam. Darnell beherrschte die alte Landessprache nicht, wie peinlich für den angehenden Lord von

Blisworthshire.

Aber die fiesen Kerle hatten ihn ordentlich unter Druck gesetzt, da nutzten Gus auch all seine Beteuerungen nichts. Sie hatten ihn massiv bedroht, und dann kam noch ein Telefonanruf, der eigentliche Grund für den vormittäglichen Whiskykonsum: Lord Andrew McCullen hatte sich dazu herabgelassen, einen Gus Fairlangs an die Strippe holen zu lassen. In dem Fall war es wirklich so – Gus hatte noch einen dieser alten Telefonkästen mit Kabelhörer. Nachdem die Stimme am Telefon sich davon vergewissert hatte, Gus in der Leitung zu haben, erklärte sie ihm kurz, er werde jetzt zu

Sir Andrew McCullen durchgestellt', und so war es dann auch. Noch bevor Gus darüber nachdenken konnte, was der alte McCullen von ihm wollen könnte, schnarrte ihm auch schon eine unerträglich kalte Stimme ins Ohr. Zwei Worte, mehr nicht. Gus verstand keines davon, aber sie hatten ihm Angst gemacht. Sie kamen wie ein elektrischer Impuls durch die Hörmuschel, ein kurzes Zucken nur, aber danach hatte er sich sofort unwohl gefühlt. Der alte Magen krampfte unablässig und es rumorte in den Därmen.

Furcht! Vor was eigentlich, glaubte er ernsthaft daran, von dem alten

Satansbraten verflucht worden zu sein?

›Blödsinn‹, hatte er sich einreden wollen, alles Quatsch. Und überhaupt ..., wofür? Er hatte nicht gegen das *McCullen-Gesetz* verstoßen, und wenn schon, wer wollte ihn dafür belangen? Der alte McCullen mochte hier an der Küste zwar jede Menge Grundbesitz haben, aber sie lebten nicht mehr im Mittelalter, McCullen hatte ihm überhaupt nichts zu befehlen, seine Gesetze konnte er auf eine Seidenserviette krickeln und sich damit den Hintern abwischen.

Zu dieser Meinung war Gus dann nach der halben Flasche Bowmore gekommen, die er extra für eine gute

Gelegenheit im Spind seiner Werkstatt aufbewahrte.

Trotz allem Ärger, Gus wollte sich den Tag nicht verderben lassen und befand sich mit gemischten Gefühlen auf dem Weg zu seiner Herbstliebe, der Blume seines Lebens – Laura Donnington. Ob sie wieder seinen Lieblingskuchen gebacken hatte? Gus liebt ihren gestürzten Apfelkuchen und genoss es, die saftigen Stücke dick mit Clotted Cream zu bestreichen.

Die Witwe Donnington lebte zurückgezogen, etwas weiter von Derryn entfernt und der Weg zu ihr war, seit sie ihm den Führerschein wegen Trunkenheit am Steuer

abgenommen hatten, immer beschwerlicher geworden. Und heute war ein ungewöhnlich schöner Tag, fast schon zu heiß für diese Gegend, Gus fing mächtig an zu schwitzen, als er den leichten Hügel zum Donnington-Anwesen hinaufradelte. Gus war kurz davor abzusteigen und den Rest der Strecke zu Fuß zu gehen, doch das ließ sein Stolz nicht zu.

»Du Ärmster, du siehst aus wie vor einem Herzinfarkt, komm rein, ich habe geeisten Zitronentee für dich. Es ist aber auch heiß heute. Warum hast du nicht angerufen, ich hätte dich auch abholen können!«, rief ihm Laura Donnington entsetzt entgegen.

Kalter Tee – das war nicht die Begrüßung, die er sich vorgestellt hatte, lieber hätte er ein Bier getrunken, aber er nahm das Angebot höflich dankend an. Wenig später saßen sie zusammen mit Kater William und Mops Meggeldon auf der schönen Terrasse und genossen den sonnigen Tag. Gus hielt es nicht für angebracht, dem Hund ein Stück von seinem Kuchen abzugeben, aber Laura Donnington fütterte ihren kleinen Liebling unentwegt. Gus war froh, als der Köter endlich kläffend im Garten verschwand, und selbst der Kater schaute ihm irgendwie erleichtert hinterher.

›Was eine Verschwendung‹, dachte Gus, er mochte Tiere nicht sonderlich, und verwöhnte *Punzenlecker* schon gar nicht. Aber er schwieg lieber, das Thema ‚Tierfütterung am Tisch‘ wollte er nicht noch einmal ausdiskutieren müssen. Viel lieber wollte er seine Laura heute fragen, nun ja – er dachte, eine weise Entscheidung getroffen zu haben – ob sie es sich vorstellen könnte, seine Frau zu werden. Das würde vieles vereinfachen, sie könnten zusammenziehen, ohne dass die Leute (*mehr als jetzt schon*) über sie redeten, und die gemeinsamen Abende wären auch nicht mehr so rar gesät. Gus war es leid, alleine zu sein, seit

dem Tod seiner Wilhema, vor 20 Jahren, war er Single.

Erst hatte ihn dieses Dasein und die damit verbundene Freiheit fasziniert, keine keifende Stimme hielt ihn mehr davon ab, in den Pub zu gehen oder sich Tittenfilmchen im Fernsehen anzuschauen, doch mit den Jahren wurde ihm die Einsamkeit zur Last und er war froh, mit Laura so etwas wie eine Liebschaft zu haben. Uns so hatte er sich heute den besten Anzug aus dem Schrank gesucht, um seinem heutigen Ersuchen den passenden Rahmen zu geben. Der leichte helle Stoff war etwas verknittert und voller Falten, aber Gus störte das nicht. Es war

immerhin ein Anzug.

Trotz der warmen Luft behielt der alte Mann die Jacke an, er befürchtete, seine Laura mit großen Schweißflecken an den Hemdsärmeln verschrecken zu können, und so schwitzte er lieber vor sich hin und wischte die Stirn ab und an mit seinem großen Taschentuch nach.

Ob es wirklich der richtige Zeitpunkt war? Verflixt, er kam sich vor wie ein pubertierender Schuljunge vor dem ersten Date. Irgendwo in den Büschen kläffte der Mops, ein Geräusch, welches Gus völlig konfus machte.

›Verdammt Töle!‹, fluchte er

innerlich, und war nicht ganz von der Vorstellung begeistert, diesen Köter die nächsten Jahre täglich ertragen zu müssen, aber auch darüber war er sich im Klaren gewesen, als er sich vorhin vor dem Spiegel den Krawattenknoten zurechtrückte.

Das Kläffen hörte auf, endlich hatte Gus die nötige Ruhe, um seine Worte zu formulieren. Die Gelegenheit war günstig, Lauras Kuchen verdrückt und sie schenkte ihm Tee nach. Ein Lächeln lag auf ihren Zügen, Gott, sie war mindestens zehn Jahre jünger als er! Kaum Falten im Gesicht, und auch Rubens hätte seine Freude an ihrer Figur gehabt.

»Laura Donnington, höre mich an ...« Gus räusperte sich. »Ich bin nun schon so lange mit dir befreundet, ich ...«

Aus den Augenwinkeln nahm er in einer der hochgewachsenen Birken, die hier den Garten begrenzen, einen großen Raben wahr, der auf einem der starken Äste Platz genommen hatte.

»Also, ich dachte mir ...«

Elender Mist, der Vogel starrte zu ihnen runter und schien ihn zu fixieren, das machte Gus nervös. ›Warum nur muss ich an McCullen denken, es ist ein Rabe, nur ein Rabe?‹

Ja, und welche Geschichte erzählt man einem Kind, welches nicht hören

will?

*„Kind, wenn du nicht artig bist, dich McCullens Rabe frisst ...!“*

Volksmund, mehr nicht. Trotzdem flatterten seine Hände unterm Tisch. Endlich gewann er die Fassung zurück.

»Ich will dich heiraten, Laura!«, brach es stotternd aus seinem Mund heraus. Versaut, er hatte den Moment versaut!

Die ganzen schönen Worte, welche er sich seit Tagen zurechtgelegt hatte – sie waren ihm einfach nicht mehr eingefallen. Er schalt sich einen alten Trottel und traute sich kaum aufzusehen. Doch Laura schien ihm gar nicht zugehört zu haben, sie schaute

verunsichert zu den Baumwipfeln hinauf. Gus folgte ihrem Blick: Die Äste waren nun voll mit diesen schwarzen Vögeln. Trotz ihrer Vielzahl war kein Laut zu vernehmen.

Laura und Gus erschrakten gleichermaßen, als sich einer von ihnen aus dem Geäst löste und mit korrigierendem Flügelschlag zu ihnen herunterstieß. Der Rabe landete auf des Tisches Mitte und stieß dabei Gus' Teetasse um. Der Vogel hatte etwas im Schnabel.

›Es sieht aus wie ein Hornissennest, er muss es aus dem Baum gerissen haben‹, dachte Gus.

Der schwarze Vogel öffnete den

Schnabel und ließ das Insektengehäuse auf Lauras Kuchenteller fallen. Unfähig zu einer Reaktion saßen die beiden alten Leute da und trauten ihren Augen kaum. Nun begann der Vogel zu würgen (*oder war es ein Husten?*), einmal, zweimal, etwas schien ihm im Rachen zu stecken. Als er den Schnabel erneut öffnete, kam das ‚Etwas‘ dort herausgekrochen. Gus erkannte es sofort – ein Insekt, eine Hornisse fiel benommen zwischen die Krümel auf Lauras Teller. Das Biest hatte es verdammt eilig, in die untere Öffnung des toten Nests zu kriechen. Mit summendem Flügelschlag verschwand es im Innern. Der Rabe krächzte laut

auf und sprang in die Höhe und flog zu Seinesgleichen in die Wipfel des Eichenhains zurück.

»Was war das denn?«, fragte Laura Donnington erschrocken und konnte den Blick nicht von ihrem Teller wenden.

»Keine Ahnung, Laura. Ich ..., sie sind weg!« Verunsichert glitten seine Augen durch die Äste und Zweige. Gus blinzelte, doch es blieb dabei – die Vögel waren verschwunden. Völlig lautlos, wie sie gekommen waren, das war unheimlich. Allmählich gewann sein Verstand wieder die Oberhand, beunruhigt schaute er zu Laura hinüber, die nun auch versuchte, ihrem Hirn

eine Erklärung für diese seltsame Einlage abzurufen.

»Ich werd das mal entsorgen ...«, murmelte Gus und schickte sich an, den Teller zu nehmen, um das Hornissennest in die nahe stehenden Büsche zu werfen. Und dann wollte er es richtig machen, den Heiratsantrag noch einmal stellen. Laura schien seine gestammelten Worte gar nicht gehört zu haben, welch ein Glück!

Doch als seine nikotingelben Fingerkuppen das Porzellan berührten, begann es im Nest zu summen. Das zarte Gebilde aus Holzfasern und InsektenSpeichel vibrierte – leicht, kaum wahrnehmbar zunächst, aber

dann schien es zu pulsieren, es füllte sich mit Leben, wuchs und nahm an Umfang zu. Die Hornisse kam wieder herausgekrochen, rieb mit den Vorderbeinen über die Fühler und begann teilnahmslos über den Teller zu wandern. Eine zweite folgte, dann eine dritte.

Das Nest – ursprünglich vom Ausmaß eines Tennisballs, hatte sein Volumen um ein Vielfaches vergrößert und drohte auseinanderzubrechen. Das leise Summen war zu einem bösen, drohenden Signal angeschwollen.

»Hornissen? Um diese Zeit? Das ist doch viel zu früh!«, erkannte Gus verwundert. Na, im Pub würde ihm das

keiner glauben, es sei denn, er brächte so ein Exemplar mit. Doch er wagte es nicht, die Hand zu heben, um das Insekt zu zerquetschen. Das Geräusch aus dem Nest wurde immer bedrohlicher, Gus wusste nicht, wie er sich verhalten sollte, das hier war echt unheimlich.

Der Kater hatte den Vogelbesuch verschlafen, doch jetzt stand er aufrecht auf allen Pfoten und fauchte zum Tisch hinauf.

»Lass uns ins Haus gehen, Laura, irgendwas geschieht hier, irgendwas Unnormales. So was gibt's nicht, kein Nest schwillt an. Lass uns ...«

Er brauchte nicht weiterreden. Kreidebleich erhob sich Laura

Donnington bereits aus ihrem Sommerstuhl. Dabei trat sie unglücklicherweise auf den Schwanz des Katers, der ihr erschrocken die Krallen seiner linken Pranke in die Wade hieb. Mit einem schmerzerfüllten Schrei auf den Lippen versuchte die Frau, den Schwanz des Katers unter ihrem Fuß freizugeben, ohne dabei das Gleichgewicht zu verlieren. Es gelang ihr nur zum Teil – mit den Händen griff sie nach der Tischkante, rutschte ab, geriet ins Taumeln und riss beim Zurückweichen das Tischtuch an sich. Der Kater verschwand mit einem Satz hinter dem Fliederstrauch, Gus griff beherzt seiner Laura unter die Arme

und die Tischdecke glitt elegant mitsamt Geschirr, Besteck und Hornissennest zu Boden.

Als das Nest aufplatzte und tausend wütende Insekten freigab, war es zu spät, ins Haus zu flüchten. Anfangs hielt der alte Gus noch ordentlich dagegen, versuchte seine Laura so gut es ging zu schützen und wehrte die angreifenden Biester durch wilde Hiebe mit einer Untertasse ab. Die ersten Stiche spürte er nicht, weitere versuchte er zu ignorieren. Immer lauter drang das Geschrei der Frau, die er liebte, an seine Ohren.

»Tu doch was, Gus, um Himmels Willen, tu doch endlich was ...«

Und immer wieder wurde Lauras keifende Stimme von wimmernden Lauten unterbrochen, wenn einer der kleinen Kamikazen einen Stich ins Ziel brachte. Gus keuchte und schwitzte, den Versuch, ins Haus zu flüchten, musste er aufgeben, als Laura auf der Veranda zusammensackte und mit ihrem massigen Leib den Eingang verspernte. Verzweifelt hieb der Alte um sich und machte so die Insekten nur noch wilder. Lauras Geschrei wurde zu einem Jammern, dann verstummte sie völlig und es war nur noch ihr röchelnder Atem zu hören. Ihr Oberkörper war völlig mit Hornissen bedeckt.

›Es ist, als würde sie einen Pelz tragen, einen samtigen, wabernden Pelz!‹ Verwundert über die Gedanken in seinem Kopf schlug Gus reflexartig drei der stechenden Plagegeister auf seinem Handrücken tot. Sofort waren fünf neue dort und verzierten das stark schwellende Fleisch mit weiteren Stachelwunden. Aus der Öffnung im Hornissennest strömten unablässig weitere kleine Bestien nach und fielen über Gus und Laura her. Eine nicht abreißen wollende Flut tödlicher Insekten.

›Mein Gott, diese Biester kommen direkt aus der Hölle!‹, bemerkte der Alte.

Als er seine Augen zurück auf Laura Donnington führte, erkannte er, dass er diesmal auf eine Leiche herabsah: Ihr Blick ging starr geradeaus, der Mund war weit geöffnet und auf der Zunge tummelten sich etliche der gelb-schwarzen Bestien, trieben in wilder Wut ihre Stachel tief in den weichen Muskel hinein. Der Boden um die Tote herum war über und über mit Insektenleichen bedeckt, und immer noch waberten die Hornissen wie eine dunkle Wolke um Gus Fairlangs herum.

Es war der Kampf seines Lebens, der alte Mann spürte es: ›Gleich ist es vorbei!‹ Im Zweiten Weltkrieg hatte er auf einem Panzerkreuzer die Flak

bedient, fast ein Dutzend Jagdbomber der deutschen Wehrmacht vom Himmel geschossen, und jetzt machte ihm ein Schwarm Hornissen die Hölle heiß. Sein Körper war ein einziger Schmerz, es gab gewiss keine Stelle, in der kein giftiger Stachel steckte. Stöhnend ging Gus zu Boden.

»Téigh i dtigh diabhail!«, fluchte er mit brechender Stimme, »geht zum Teufel!«

Dann fiel er ...

Aus dem Geäst der großen Birke löste sich ein schwarzer Vogel – Bhu'tach, der schwarze Tod, glitt würdevoll über das Anwesen, mit

rauschenden Federn sauste er auf den sterbenden alten Mann herunter und ließ sich auf den hageren Brustkorb fallen. Gus spürte es nicht mehr, als der scharfe Schnabel ein Loch in die weiche Bauchhöhle riss. Bhu'tach schob dem Sterbenden seinen Hals bis zum Brustgefieder in die blutende Wunde und begann vom zuckenden Herzen zu fressen, das war sein Preis. Als der Rabe sich wieder in die Lüfte schwang, war der Mann tot, aus leeren Höhlen starrte er zum Himmel hinauf.

Meggeldon, der Mops, fand sich wieder ein, winselte leise und leckte Gus die blutige Wange. Treue Hundeaugen blickten zum Himmel

hinauf – die Augen von Gus und Laura  
flogen mit dem Raben davon.

Und die Augen des Raben gehörten  
heute jemand anderem ...